Kampfreigen im Frühling

Autor(en): **Scheurer, R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 15

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637087

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 15
XVI. Jahrgang
1926

Bern
10. April
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Kampfreigen im Frühling.

Von Rob. Scheurer.

Welch wunderliches Treiben:
Bald gold'ner Schein, bald Sturmgebraus!
Bald friert man hinter'n Scheiben,
Bald lockt die Sonn' vor's Haus!
Hör', Lenz, fang' mal was Bess'res an,
Du wetterwendischer Kumpan,
Und stopf' Schneesturm und Schatten
In deinen Winterkratten!

Im kahlen Holderstrauche
Tollt sich das Spatzenvolk herum.
Bald prügeln sich die Gauche,
Bald lieben sie sich stumm.
Hier scharf geführter Schnabelzwick,
Dort süßverschämtes Liebesglück!
Bei Gott, ein Durcheinander
Wie Zimmt und Koriander!

Am Waldrand steht ein Pärchen.
Heiß fleht des Jünglings Hand und Mund:
„Ach, Trudi, sei kein Närrchen,
Komm mit zum Buchengrund!
Wie fein ist's dort im Lenz zu zweit
In weltentleg'ner Einsamkeit!"
Mir ist, sie wehr' befangen . . .
Ist sie wohl doch gegangen?

Ist's Feindschaft oder Minne,
Was allorts nach Erfüllung ringt?
Selbst meine alten Sinne
Ein Kampfgefühl durchdringt!
Wie ruft mir dieser Wogengang
Zurück der Jugendjahre Drang,
Da auch ich voll Verlangen
Zum Frühlingswald gegangen . . !

Lebensdrang.

Roman von Paul Ilg.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

15

Es entstand eine kleine Verlegenheitspause. Am Nebentisch entrüstete sich ein eingefleischter Helvetier und Schwabenfresser über seine Aufwärterin, die sich als leibhaftiges „Schwobamaidle" entpuppte. Der Mann weigerte sich zu aller Ergötzen, die bestellte Flasche von ihr anzunehmen und rief immerfort: „Landskraft her! Fahr' ab, du chaiba Schwob!"

Ganz sachte erkundigte sich nun einer der Juden, wie es denn Martin beim Vater Maag gefalle.

‚Aha, der Schleier lüftet sich', dachte Martin. Noch im Besinnen, womit er das Gift in den zwei Konkurrenten am schnellsten aufkochen lasse, begann er mit fröhlicher Dreistigkeit: „Das können Sie sich ja selber sagen. So ein fabelhaftes Glück! Ich bin auch nicht toll genug, da noch umsatteln zu wollen. Dieser Maag — wie der seine Geschäfte betreibt! Da gehen einem die Augen auf. Nehmen Sie an: In knapp vier Monaten — ich lüge nicht — über dreihunderttausend Benefiz. Auf Ehrenwort!"

Nun die Juden merkten, daß der junge Mann weder auszuholen noch gegen den gehaßten Maag einzunehmen war, taten sie sich keinen Zwang mehr an.

„Un de schee Frau soll do a net unzugängle sei, hert ma so?" bemerkte Sigmund mit häßlichem Blinzeln und Meckern. „A wengele kokett, was? 's ischt ihr a gar net zu verarga. Der alde Maag ischt grad kei Ausbund von Scheenhaid, sag e aa."

„In der Hinsicht hat 'r freile a junge Graft needig. Also fer 'n Hausgebrauch, was?" bekräftigte der andere mit lautem Gelächter.

Der unverhüllte Hohn dieser Anspielungen beraubte Martin der Sicherheit. Das zynische Lachen erstarb ihm schnell auf den Lippen, als er sagte: „Mir liegt begreiflich mehr an der Wirtin Töchterlein!"

Da ließ Moses die Maske vollends fallen. Seine mandelförmigen Augen funkelten vor Wut.

„Nu... wie steht 'r denn mit 'm Landwirt Furrer hie? Scheint's, habt 'r den arch iwer de Ohra gehaua? Der verschempft un vermaledeit eich landaus und -ei, daß es gar nemma schee isch."

„B'sonderheitle gilt's Ehne, Herr Link. Se seia d'r schleachteste Koog von d'r Welt, meint 'r, der Furrer. Erscht